



## **Ukraine**

### **Von der Roten zur Orangenen Revolution**

Autor: Ekkehard Völkl, Katrin Boeckh

**Erschienen:** 03.2007 im Verlag Pustet Friedrich KG Regensburg

**ISBN:** 3-7917-2050-3

**Seitenzahl:** 295

**Sprache(n):** Deutsch

**Kurzbeschreibung:** 1991 trat die Ukraine, nach Russland das größte europäische Land, aus der Sowjetunion aus und erklärte ihre staatliche Unabhängigkeit. Obwohl sie ein EU-Anrainer ist, wird ihr in der öffentlichen Wahrnehmung erst seit der sogenannten Orangenen Revolution der Jahreswende 2004/2005 größere Beachtung zuteil. Die vorliegende Darstellung versucht erstmalig, in verständlicher Form unter Einbeziehung der laufenden Forschung, dieses Ereignis in seinen historischen Kontext zu setzen. Schwerpunktmäßig werden dazu die ersten ukrainischen Staatsversuche 1917-1921, die Situation der Ukraine als Sowjetrepublik, die Besatzungszeit während des Zweiten Weltkrieges sowie die Ablösung des sowjetischen Regimes in Kiev geschildert. Wie schwer der Weg für die Ukraine in einen demokratischen Rechtsstaat ist, wird deutlich bei der Analyse der Politik ihres ersten Präsidenten nach 1991, Kravcuk, und seines Nachfolgers Kucma, dessen Erbe nun auf dem orangenen Präsidenten Juschtschenko lastet. Die erste moderne Darstellung der ukrainischen Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts.

#### **Inhalt:**

Vorwort

Naturraum und wirtschaftliche Grundstrukturen  
(Ines Häusler)

Grundzüge der Bevölkerungsstruktur

#### **GESCHICHTE DER UKRAINE BIS ZUR NATIONALEN BEWEGUNG**

(Katrin Boeckh)

Vornationale Herrschaftsbildungen

Kiever Rus (10.-13. Jh.)

Fürstentum Galizien-Wolhynien (13. Jh.)

Polnisch-litauische Herrschaft (14.-18. Jh.)

Die Zaporoger Kosaken

Ukrainische nationale Bewegung im 19. Jh.

Ukrainischer Nationalismus

Ethnische und kulturelle Vielfalt in der Ukraine

#### **UKRAINISCHE STAATSPROKLAMATION UND ANARCHIE 1917-1921**

(Ekkehard Völkl)

Der Erste Weltkrieg

Die ukrainische Nationalstaatsgründung 1917

Die ukrainische Nationalbewegung nach der ‚Februar-Revolution‘

Der Ukrainische Zentralrat (Ukrains'ka Central'na Rada)

Gründung der ‚Ukrainischen Volksrepublik‘

‚Ukrainische Arbeiter- und Bauernrepublik‘ und Rückkehr zur Rada

Besatzung durch die Mittelmächte

- Das Het'manat 1918
- Anarchie 1918-1921
  - Überblick
  - Alliiertenintervention: Franzosen an der Schwarzmeerküste
  - Die Bauern-Anarchisten unter Machno
  - Ende des Het'manats und Direktorium unter Petljura
  - Von der ‚Ukrainischen Volksrepublik‘ zur ‚Sowjet-Republik‘
  - Die ‚Freiwilligen-Armee‘
  - Bündnis mit Polen: polnische Truppen in Kiev (1920)
  - Ukrainische Nationsfindung und Nationalisierungspolitik 1917-1921
  - Die Sprengkraft der Agrarverhältnisse

## **ZWISCHENKRIEGSZEIT**

(Ekkehard Völkl)

- Die Sowjetukraine
  - Die Partei: völlige Einbindung in die Sowjetunion
  - Der Staat: weitgehende Einbindung
  - Nationsfindung 1923-1933
    - Sowjetische Nationalitätenpolitik
    - Politik der ukrainizacija
  - Der ‚lokale Nationalismus‘ als Feind
  - Das Erscheinungsbild des sowjetischen Systems in der Ukraine
  - Kiev wieder Hauptstadt (1934) – ‚Socgorod‘
  - Bildungsoffensive
  - Sozialismus in einem Land
  - Zwangskollektivierung
    - Die Jagd nach Getreide
    - Das Ende der Bauernhöfe
    - Die ‚Liquidierung der Kulaken‘
  - Hungerkatastrophe 1932-1933
    - Getreideerfassung
    - Das Massensterben
    - Resonanz im Ausland
  - Industrialisierung und Urbanisierung
    - Ausbau der Schwerindustrie
    - Die Stachanov-Bewegung
    - Urbanisierung
  - Die grossen ‚Säuberungen‘
    - Massenterror
  - Chruščev als Parteichef der Ukraine
  - Die Ukrainer – gezielte Opfer des Stalinismus?
  - Ukrainer ausserhalb der Sowjetukraine
    - In Polen
      - Wirtschaftliche, kulturelle und kirchliche Einrichtungen
      - Nationalstaat und Minderheiten
      - Eskalation der Spannungen – die OUN
    - In Rumänien und der Tschechoslowakei

## **ZWEITER WELTKRIEG**

(Ekkehard Völkl)

- Der Griff auf Ostpolen / die Westukraine
  - Die Annexion
  - Ende der ethnischen Vielfalt
  - Die Frontstellungen
  - Sowjetische Gegenmassnahmen
- Das Besatzungsgebiet Ukraine
  - Der Besatzungsaufbau

- Besatzungspolitik
  - Lebensraum
  - Besatzungsterror und Ausbeutung
  - Kunstraub
  - Arbeitszwang und Zwangsarbeit
  - Der Massenmord an den Juden
  - Ukrainer auf beiden Seiten unter Waffen

## **DIE UKRAINE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG**

(Katrin Boeckh)

- Kriegsfolgen und Angliederung an die Westukraine
  - Kriegsopfer und soziale Brennpunkte
  - Die neuen Gebiete der Sowjetukraine
  - Der Zweite Weltkrieg in der sowjetukrainischen Aufarbeitung
  - Kampf gegen die OUN/UPA in der Westukraine
  - „Liquidierung“ der unierten Kirchen
- Chrusčev: Parteivorsitzender und Regierungschef in der Ukraine
  - Die Karriere Chrusčevs in der Ukraine
  - Kaganovič in Kiev: Russifizierung der Kultur und Politik
  - Sowjetischer Antisemitismus
  - Bilanz der Regierung Chrusčevs in Kiev
- Die ukrainische Diaspora

## **AUTONOMIEBESTREBUNGEN UND EISZEIT 1953-1989**

(Katrin Boeckh)

- Tauwetter in Kiev unter Kyryčenko und Pidhornyj
- Nationalkommunismus und politischer Rückschritt unter Šelest (1963-1972)
  - Die Absetzung Šelests 1972
- Ščerbic'kyj als Parteisekretär: die neue „Eiszeit“ (1972-1989)
  - Repression und Russifizierung
  - Wirtschaftliche Stagnation und Treue zu Moskau
- Dissens in der Ukraine
  - Die „Sechziger“
  - Die Helsinki-Menschenrechtsbewegung

## **POSTSOZIALISMUS: 1989-2004**

(Katrin Boeckh)

- Perebudova: der Zerfall des sowjetischen Systems
  - Reaktorkatastrophe von Čornobyl' am 26. April 1986
  - Erstarken der Opposition und die Gründung von Ruch
  - Ausweitung der Arbeiterstreiks in der Ostukraine
  - Überlaufen der Kommunisten auf die ukrainische Seite
- Bedeutung der sowjetischen Herrschaft für die Ukraine
- Leonid Kravčuk: Präsident des Übergangs (1991-1994)
  - Der Weg in die staatliche Unabhängigkeit
  - Referendum und erste Präsidentschaftswahl
  - Bildung der GUS
  - Die verschleppte politische Transformation
  - Kučma als Ministerpräsident
  - Bilanz der Politik Kravčuks
- das System Kucma 1994-2004
  - Politisches System
  - Die Verfassung von 1996
  - Wirtschaftliche Entwicklung

Einfluss ökonomischer Seilschaften auf die Politik  
Korruption als Herrschaftsinstrument  
Verbrechen durch den Staat und ausserparlamentarische Opposition  
Aussenpolitik  
Bilanz der Herrschaft Kučma  
Geschichte und Kirche als Faktoren der „nation building“

#### **DIE ÄRA „IN ORANGE“ AB 2004**

(Katrin Boeckh)

Die Orangene Revolution  
Die Kandidaten  
Der Wahlkampf  
Erster Wahlgang und Stichwahl  
Der Protest...  
... und die Demonstranten  
... auf Siegeskurs  
Die Regierung Juščenko 2005-2006  
Erfolg und Misserfolg  
Parlamentswahlen 2006: Niederlage Juščenkos, orangener Sieg  
Die ukrainische Aussenpolitik in Orange

#### **ANHANG** (Katrin Boeckh)

Zeittafel  
Biografien  
Historische Stätten  
Glossar und Abkürzungen  
Ortsnamenkonkordanz  
Die Vorsitzenden der KP, Staatspräsidenten und Ministerpräsidenten  
Literaturauswahl  
Register  
Bildnachweis

## **Themen- und Buchbesprechung**

Weil die Ukraine seit Jahrzehnten als Teil der Sowjetunion wahrgenommen wurde und seit Jahrhunderten im Westen schlicht als Russland, in Russland selbst als „Kleinrussland“ bezeichnet wurde, begann man sich 1991, als dieses Land in den Grenzen der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik unerwartet in die staatliche Unabhängigkeit entlassen wurde, der „Nationalgeschichte“ der Ukraine zu besinnen. Eine solche musste aber erst (neu) geschrieben werden, wie in den meisten Fällen der osteuropäischen Länder, die unter russozentrierter kommunistischer Herrschaft bisher mit einer verzerrten Historiographie vorlieb nehmen und ihre eigene Nationalgeschichte jeweils neu lernen mussten. Mit einem neuen ukrainischen Staat waren die meisten Zeitgenossen, sowie innerhalb wie auch ausserhalb der Ukraine, schlicht überfordert, ebenfalls mit der Existenz einer ukrainischen Sprache, einer eigenen ukrainischen Literatur und Kultur und eben mit einer ukrainischen Nationalgeschichte, die auch heute noch ausser bei einigen Ostexperten weitgehend unbekannt ist. Zwar wurde der Ukraine nach der politischen Wende eine neue Aufmerksamkeit durch die Weltöffentlichkeit zuteil, und

zahlreiche Fachartikel wurden über die Ukraine publiziert, wobei die einschlägigen Publikationen in deutscher Sprache schwer zugänglich oder relativ schnell vergriffen – oder dann veraltet – waren. Einige Werke stammten auch aus der Feder von Autoren aus dem angelsächsischen Raum, vor allem aus Kanada (etwa P.R. Magocsi, *A History of Ukraine*), wo eine relativ starke ukrainische Diaspora lebt. Mehr oder weniger die einzige „Geschichte der Ukraine“, die auf Deutsch vorlag, wurde von Borys Krupnic’kyj geschrieben, 1939 in Leipzig herausgegeben und 1963 bei Otto Harrassowitz als dritte Auflage nachgedruckt. Um dem grassierenden Mangel an Fachartikeln zur Geschichte der Ukraine abzuhelfen, wurden die Beiträge, die an einer Konferenz im Jahre 1991 vorgestellt wurden, in einem von Frank Golczewski als „Geschichte der Ukraine“ editierten Sammelband im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht veröffentlicht.

Eine für das interessierte Laienpublikum taugliche „Kleine Geschichte der Ukraine“ wurde 1994 von Andreas Kappeler für den Verlag C.H. Beck massgeschneidert verfasst und im Jahr 2000 in 2. aktualisierter Form neu aufgelegt. 1999 erschien in Lemberg eine relativ unbekannte und schwer erhältliche, weil in einem wenig gängigen Verlag herausgegebene, aber überaus lesenswerte Geschichte der Ukraine in Form einer Dissertation unter dem Titel „Grenzland zwischen Mythos und Realität, Real- und Ideengeschichte des ukrainischen Territoriums“ von Britta Böhme. Bezeichnenderweise fehlt der Eintrag dieser Arbeit in der Literaturliste des zu besprechenden Buches. In Deutschland befassen sich die Herrschaften von der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) „hauptamtlich“, d.h. politologisch mit der Ukraine, während die Ukrainistik im Rahmen der Slavistik ein eher betrübliches Schattendasein fristet, obwohl das Interesse an der Ukraine und ihrer Geschichte zweifellos gestiegen ist. Die Schwäche dieses akademischen Faches, das sich nach wie vor die Schwerpunkte Russland und Polen setzt, trägt wohl auch zum Misstand bei, dass die Ukraine im Bewusstsein der Zeitgenossen noch immer zu wenig stark von Russland abgegrenzt wird. So legen die Ukrainer auf eine eigene, von der russischen Lateintranskription abweichende Umschrift Wert, die man bei der Schreibweise ukrainischer Eigennamen beachten sollte (also Kyiv statt Kiev, Lviv statt Lvov, Krywyj Rih statt Krivoj Rog, Zaporizžja statt Zaporoz’je, aber auch Ihor statt Igor, Andriy statt Andrej, Oleksandr statt Aleksandr, Evhen statt Evgenij, Hryhoriy statt Grigorij usw.). Schon bei den ukrainischen Familiennamen, die sich so ganz anders als die russischen anhören, sollte man spätestens gemerkt haben, dass die Ukrainer Ukrainer und nicht Russen sind. Eine Ortsnamenkonkordanz findet man auf S. 285.

Im Rahmen der Reihe „Ost- und Südosteuropa, Geschichte der Länder und Völker“ konnte 2007 nun endlich im Verlag Friedrich Pustet eine mehr als nur populärwissenschaftliche Geschichte der Ukraine erscheinen. Ausgearbeitet wurde sie von Katrin Boeckh (\*1967), einer zum Forschungsschwerpunkt Stalinismus in der Ukraine habilitierten Osteuropa-Historikerin, Slavistin und Balkanphilologin, und von dem 2006 leider verstorbenen Ekkehard Völkl, bis 2005 Professor für Geschichte Ost- und Südosteuropas an der Universität Regensburg. Für die Darstellung dieser Geschichte hat man sich entschieden, der politischen Linie, die von der Zentrale in Kiew vorgegeben wird, wie es im Vorwort heisst, zu folgen. Es ist klar, dass somit die Gefahr einer offiziellen Hofhistorie besteht, in der kontroverse Darstellungen und Sichtweisen rund um die Geschichte eines Landes kaum berücksichtigt werden können. Gerade im Fall einer Ukraine, wo eine einseitige Darstellung der Geschichte zu neuen Mythen führen kann.

Nach einer von Ines Häusler vorgenommenen Einführung in den Naturraum und die wirtschaftlichen und demographischen Grundstrukturen der Ukraine (S. 13-22) beginnt der eigentliche geschichtliche Abriss. Dieser setzt im Mittelalter ein. Obwohl die ukrainische

Verfassung von 1996 sich auf eine tausendjährige ukrainische Staatsformation beruft, ist die Theorie von einem bis ins Mittelalter zurückgehenden ukrainischen Staatskontinuum problematisch. Die Ethnogenese der Ostslaven vollzog sich just auf dem Territorium der damaligen sog. Kiever Rus', die als vornationale Herrschaftsbildung von skandinavischen Warägern etabliert wurde. Um dieses Thema nicht zu komplizieren, gehen die Autoren auf die eher deutsch-russische (sowjetische) orientierte Normannen- bzw. Antinormannenkontroverse nicht ein, was man in einer Fussnote hätte tun können. Aber auf solche wurde in dem Werk bewusst generell verzichtet, wie auch auf Quellenangaben im Text selbst. Ein wichtiges Ereignis für die spätere Ukraine stellt die „Taufe“ der Rus' im Jahre 988 nach byzantinischem Ritus dar, die vor allem als politischer Akt zu verstehen ist. Dass es im mittelalterlichen Kiev durchaus ein prosperierendes kulturelles Leben gegeben hat, zeugen noch heute einige wichtige Baukomplexe in der ukrainischen Hauptstadt wie das zum Weltkulturerbe der Unesco gehörende Höhlenkloster, das Goldene Tor und die Sophienkathedrale. Der Begriff Ukraina wurde erstmals 1187 in der Ipat'ev-Chronik erwähnt. Zusammen mit dem Grossmährischen Reich, dem polnischen Piastenstaat und dem Ersten Bulgarischen Reich präsentierte sich auch die Kiever Rus' im 9./10. Jahrhundert als östlicher Gegenpart zu den Staatsgebilden in Westeuropa und zu Byzanz, mit denen ein reger Austausch stattfand. Die Russen, die zu dieser Zeit noch keinen eigenen Staat herausgebildet hatten, betrachteten, wie auch die Weissrussen, die Kiever Rus' als Wiege ihrer eigenen Nationalgeschichte - ein Grund für historiographische Konflikte und territoriale Ansprüche. Die Zerstörung Kievs im Jahre 1240 durch die Tataren-Mongolen markierte das Ende dieses ostslavischen Herrschaftsphänomens. Als weitere wichtige Stationen betrachtet die ukrainische Nationalgeschichte die Existenz des Fürstentums Galizien-Wolhynien im 13. Jahrhundert, das neben den „russischen“ (oder nordwestslavischen) Machtzentren von Novgorod und Vladimir-Suzdal' hervorging. In Galizien-Wolhynien ist auch der Keim einer westukrainischen Eigenentwicklung zu erkennen, die später von Bedeutung sein sollte. Im 14. bis 16. Jahrhundert kamen die ukrainischen Territorien zum polnisch-litauischen Herrschaftsverband, und im 17. Jahrhundert ist die ethnische Differenzierung der Ukrainer als abgeschlossen zu betrachten. Über die Nachhaltigkeit der polnischen Einflüsse hätte man mehr gerne erfahren, die polnisch-litauische Herrschaft dauerte immerhin vom 14.-18. Jh. (Kappeler ist diesbezüglich ausführlicher). Als weiterer Kristallisationspunkt für die ukrainische Identität sind die Kosaken, v.a. die Zaporozher Kosaken im südlichen Steppengürtel der Ukraine, zu nennen. Die Geschichte der Kosaken bildet jedoch wiederum ein gesondertes Kapitel, die wichtigsten Fakten, Daten und Namen dieser Sonderentwicklung sind bei Boeckh, die dieses Kapitel verarbeitete, aber durchaus enthalten.

Die Kosakenzeit im 17. Jahrhundert wird im ukrainischen Geschichtsbild als „Goldenes Zeitalter“ verklärt, und der Kosaken-Mythos genießt als nationaler ukrainischer Mythos einen hohen Stellenwert. Dennoch sollte nicht übersehen werden, dass die unberechenbaren Kosaken, die anfänglich auf der Seite der Polen standen, dann mit Moskau, Schweden und dem Osmanischen Reich koalierten, ebenso von diesen gleichen Mächten zerrieben wurden. Die Annäherung an das Moskauer Zartum ist Hetman Chmel'nycky zu verdanken, die schlussendlich die Annexion der linksufrigen Ukraine durch Russland zur Folge hatte, wobei sich Katharina II. anschickte, die Kosakenfreiheiten immer mehr einzuschränken. Das Problem, dass in der Zeit Chmel'nyckys etwa 100 000 Juden verschiedenen Pogromen zum Opfer gefallen sein sollen, wird mit dem Satz „Vor allem Juden kamen zu Tode“ (S. 34) verschwiegen (die genannte Zahl scheint umstritten zu sein). Die plündernden und mordenden Kosaken wollen nicht recht in das Bild der friedlichen Ukraine passen. Bei den polnischen Teilungen der Jahre 1771-95 gelangte das Russische Reich zusätzlich in den Besitz ukrainisch besiedelter Gebiete (Wolhynien, Podolien), während Habsburg-Österreich im Westen das „Königreich Galizien und Lodomerien“ einrichtete und die Bukowina besetzte. Die russische Zarin liess

Neurussland und die Krym im Süden der Ukraine durch Ausländer besiedeln. Die russischen Annexionen ukrainischen Territoriums werden auf einer Karte auf S. 36 graphisch abgezeichnet.

Die ukrainische Nationalbewegung entstand im 19. Jahrhundert, wurde aber vor allem nach der polnischen Erhebung von Sankt Petersburg mit Sorge beobachtet, die „kleinrussische“ (d.h. ukrainische) Sprache wurde 1863 per Dekret verboten – dieses Verbot wurde erst 1905 aufgehoben. Im österreichischen Teil war die Haltung Wiens gegenüber den Ruthenen, wie die Ukrainer dort genannt wurde, toleranter. Vor allem die Existenz der Unierten Kirche, eine weitere Spezialität ukrainischer Geschichte, die aus der Kirchenunion von Brest 1596 (nicht 1595 wie auf S. 32) hervorging, spielte in Galizien für das Nationalbewusstsein der Ukrainer eine wichtige Rolle. Die ablehnende Haltung Russlands gegenüber einer eigenständigen Ukraine geht also ins 19. Jahrhundert zurück, als unter „Nationalisten“ solche Pläne diskutiert wurden, und wirkt bis in die jüngsten Tage nach. Wie weit Russen und Ukrainer auch ethnisch voneinander zu trennen sind ist ein Thema, das die ganze ukrainische Nationalfrage immer begleitet hat. Im Grunde ist die Ukraine ein polyethnisches und multikulturelles Land geblieben, obwohl es vor allem unter Stalin und der NS-Herrschaft Verschiebungen gab (Deportationen) und unter dem Kommunismus versucht wurde, die ukrainische Bevölkerung zu homogenisieren, d.h. zu russifizieren, so dass der Unterschied zwischen Russen und Ukrainern mehr oder weniger verwischt werden möge. Die Liste der in der heutigen Ukraine lebenden Nationalitäten ist dem Text auf S. 48 angefügt.

Soviel zu den historischen Grundlagen der Geschichte der ukrainischen Länder auf knapp 27 Seiten, bei denen auch eine kurze Beschreibung kultureller Spezifika berücksichtigt worden ist, wie die Existenz einer starken jüdischen Kultur bis zum 2. Weltkrieg, während die regionalen Unterschiede vor allem zwischen West- und Ostukraine vielleicht etwas zu wenig scharf herausgearbeitet wurden. Über russische und ukrainische Geschichte vom 16.-18. Jahrhundert kann man sich in einem Harrassowitz-Band von 2001 vertiefen, und kompetente Auskunft über ukrainische Mentalitäten geben etwa Juri Andruchowyč und Mykola Rjabčuk in Editionen des Suhrkamp-Verlags. Gute Sekundärliteratur über Lemberg und Czernowitz und andere ukrainische Themen ist etwa in den Verlagen Böhlau, Ch. Links und Fibre erschienen.

Die Schwerpunkte des Abrisses ukrainischer Geschichte liegen im Buch dann auch auf der Zeit seit 1917, mit Recht. Denn ab diesem Zeitpunkt wird die neuere Geschichte der Ukraine relevant, zumal sie sich um eine Staatlichkeit bemühte, um dann als Teil der Sowjetunion auf diese vorerst verzichten zu müssen, so dass die „romantische“ Periode von den Entwicklungen im 20. Jahrhundert weit in den Schatten gestellt wird und eigentlich als eine Angelegenheit der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Historiographie zu betrachten ist.

Eindrücklich, spannend und stringent schildert Völkl die politische Entwicklung der Ukraine zwischen 1917 und 1921, als die Frage der Nationalstaatsgründung zur Debatte stand. Im Unterschied zu den Bestrebungen der Polen, Tschechen, Ungarn und Jugoslawen, denen es relativ unschwierig gelang, für die Zwischenkriegszeit einen eigenen Staat zu errichten, bekamen es die Ukrainer diesbezüglich mit komplizierteren Erschwernissen zu tun. Nach der Gründung einer von der Rada unter Hruševs'kyj im November 1917 proklamierten kurzlebigen (und politisch linksorientierten) „Ukrainischen Volksrepublik“, die auf die Monarchie unter dem Zaren folgte, wurde im Dezember eine ebenfalls kurzlebige bolschewistische „Ukrainische Arbeiter- und Bauernrepublik“ ausgerufen, bevor mit Hilfe der Intervention Deutschlands und Österreich-Ungarns das Regime der Rada erneut installiert werden konnte. Durch einen Staatsstreich putschte sich im April 1918 eine neue Gruppe unter dem grossrussisch-konservativ

eingestellten Skoropads'kyj mit einem Hetmanat an die Macht, das sogar Kaiser Wilhelms Gefallen fand. Weitere labile Regierungssysteme sollten sich bis 1919 abwechseln. Was in der Ukraine folgte, war eine Anarchie grossen Stils, selbst Franzosen, Briten, US-Amerikaner und Japaner zögerten nicht auf ukrainischem Gebiet zu intervenieren. Dann gab es noch die Bauern-Anarchisten unter Machno, die auf dem Höhepunkt ihrer Macht 1919 in der Ukraine ihren Einfluss geltend machten. Das Ende der Mittelmächte im Herbst 1918 bedeutete gleichzeitig das Aus für das Hetmanat, das durch einen militärischen Angriff gestürzt und von einem ‚Direktorium‘ unter Ataman Petljura abgelöst wurde, der seinerseits eine eigene ‚Ukrainische Volksrepublik‘ ausrief. Im Frühjahr 1919 entstand in Lemberg ferner die ‚Westukrainische Volksrepublik‘ unter Petrusyč. Ab 1919 wendete sich die Szenerie zugunsten der ‚Roten‘, die am 29. Januar 1919 die Sowjetukraine etablierten. Im April 1919 begann von Westen her eine polnische Offensive unter General Piłsudski, und im März 1921 wurde die Ukraine zwischen Polen und der Sowjetunion aufgeteilt. Zu den Gründen, wieso sich eine selbständige ukrainische Republik nicht durchsetzen konnte, zählt der Autor nebst den Bürgerkriegsverhältnissen vor allem die mangelnde Mobilisationsfähigkeit der breiten Massen, das fehlende ukrainische Nationalbewusstsein und die höchst prekäre wirtschaftliche Lage (Kriegskommunismus, Agrarverhältnisse). 1921-22 brach zudem eine Hungersnot aus.

Die ebenfalls von Völkl geschilderten Abläufe in der Sowjetukraine dürften dem einigermaßen historisch kundigen Leser geläufiger sein, hängen sie doch mit der Gesamtentwicklung in der UdSSR zusammen und sind als die Konsequenzen des Stalinismus in das Bewusstsein der Menschheit eingegangen. Entsprechend lauten die Kapitel: Völlige Unterordnung unter die Kommunistische Partei und zentralistische Einbindung in den pseudoföderalen Sowjetstaat, Korenizacija (d.h. Ukrainizacija) und zwielfichtige Nationalitätenpolitik (Propagierung der Verschmelzung der Nationalitäten im Sowjetvolk, Stärkung der russischen Sprache), Bildungsoffensive, Sozialismus in einem Land, Enteignungen, Verstaatlichungen und Zwangskollektivierung, Liquidierung der Kulaken, Kollektivwirtschaft, Ausbau der Schwerindustrie, Urbanisierung, Säuberungen und Massenterror – und spezifisch für den Fall der Ukraine: der Holodomor bzw. die Hungerkatastrophe der Jahre 1932-33, die das Massensterben von 1921/22 noch übertraf und durch die übertriebene Ablieferungspflicht für Getreide zur besseren Versorgung der Städte und für den Export ausgelöst wurde (übrigens gibt es für diese von der heutigen Ukraine und einer Reihe anderer Länder ausser Russland zum Genozid erklärten Ereignisse Forschungskontroversen, Opferzahlen werden im Buch keine genannt; s. z.B. <http://de.wikipedia.org/wiki/Holodomor> ). Bei Goehrke, Russischer Alltag, Bd. 3, S. 65, sind Zahlen zwischen 7,2 und 8,8 Millionen Toten angegeben, wobei diese auch Kasachstan, das nördliche Kaukasusvorland, das Don- und Wolgagebiet umfassen. Der grösste Teil der Opfer sei jedoch auf die Ukraine entfallen.

Als Konsequenz des Ribbentrop-Molotov-Paktes von 1939 wurden die westukrainischen Gebiete in zwei Phasen durch die Sowjetunion annektiert und sowjetisiert. Es folgten Deportationen ganzer Populationen, die ethnische Vielfalt in den betroffenen Gebieten wurde zerstört. In dieses Thema fällt die Verschleppung von Juden, Deutschen, Polen und Krimtataren. Dann stand ab 1941 der Überfall Hitler-Deutschlands auf die Ukraine bevor, der erst gegen Herbst 1944 von der Roten Armee abgewehrt werden konnte. Diverse in der Sowjetzeit tabuisierte Themen wie Stalins Taktik der ‚verbrannten Erde‘, die Sprengung von Teilen der Stadt Kiev und des Kiever Höhlenklosters, die Exekution von ukrainischen Gefängnisinsassen, die Existenz der ‚Trudarmija‘ und der Partisanenkrieg, der auch gegen die eigenen Bevölkerung Terror ausübte, konnten erst wieder in der unabhängigen Ukraine aufgegriffen werden.

Ein ausführliches Unterkapitel ist der deutschen Besetzung der Ukraine gewidmet. Die Skizze der Aufteilung der Ukraine unter der deutschen Macht ist auf S. 113 zu finden. Der Grossteil des Landes fiel an das Reichskommissariat Ukraine, das vom Vertreter des „Herrenvolks“, Erich Koch verwaltet wurde, der von Ostpreussen bis zum Schwarzen Meer herrschte, während Ostgalizien an das 1939 geschaffene Generalgouvernement fiel und Charkiv einer separaten Militärverwaltung unterstand. Selbstverständlich reichte der Arm Görings, Himmlers und Göbbels' mit ihren Lebensraum-Phantasien bis in die Ukraine, wo eine von Hitler unterstützte Ausbeutungs- und Kolonialpolitik rücksichtslos durchgesetzt wurde. Die Rassenpolitik wurde brutale Wirklichkeit. Die „inferiore“ slavische Ukraine sollte dereinst als „Gotengau“ dem Dritten Reich als germanischer Siedlungsraum angeschlossen werden. Hitler bezeichnete die Ukrainer wie die Russen als faule, asiatisch geprägte Nihilisten. Koch wurde 1959 von Polen zwar zum Tode verurteilt, aber nicht wegen den in der Ukraine verübten Schandtaten, sondern lediglich aufgrund der von ihm als Gauleiter in Ostpreussen zu verantwortenden Kriegsverbrechen. 1986 starb er in einem polnischen Gefängnis. Eine entsprechende ‚Hungerpolitik‘ gegen die Grossstädte, die ein Massensterben auslöste, sollte dieses minderwertige Volk dezimieren. Eines der düstersten Kapitel ukrainischer Geschichte dürfte den Massenmord an den Juden umfassen, dem nach Schätzungen zufolge etwa 850 000-900 000 Menschen zum Opfer fielen. In seiner Darstellung bezieht sich Völkl auf Angaben Dieter Pohls, Robert Magocsis und Karel Berkhoffs. Ein einziger Satz, dass bei der Ermordung der Juden „auch ukrainische und polnische Hilfsorgane herangezogen“ wurden (S. 120), ist zu harmlos und kann vom Leser leicht übersehen werden, spielten doch gerade ukrainische Schergen eine verheerende Rolle in den deutschen KZs wie etwa im nahegelegenen Belzec (von Kappeler erwähnt), das der Deportation der meisten galizischen Juden diente, wo sie sofort getötet wurden. Symbol des Holocaust in der Ukraine wurde Babi(n) Jar, wo an zwei Septembertagen des Jahres 1941 offiziell 33 771 Juden systematisch ermordet wurden. Für den Sowjetkommunismus, bei dem ein latenter Antisemitismus nicht verschwiegen werden darf, ist symptomatisch, dass solche Orte des Grauens nicht zu Gedenkstätten umfunktioniert wurden. Hingegen wurden allein in der Sowjetukraine 27 000 Kriegsmonumente errichtet. Im Kapitel über die UPA erinnert Boeckh daran, dass Ukrainer sich an der Erschiessung von Juden beteiligten (S. 133). Kappeler geht auf dieses Thema der Kollaboration zwischen Deutschen und Ukrainern, schreibt, dass ukrainische Historiker sich gegen den pauschalen Vorwurf der ukrainischen Kollaboration gewehrt hätten, ein und erwähnt den Demanjuk-Prozess.

Wie die folgenden Zahlen zeigen, hatte die Ukraine mit fast 4,5 Millionen Toten am meisten unter dem Zweiten Weltkrieg zu leiden. Von den offiziell insgesamt auf 679 Milliarden Rubel bezifferten Kriegsschäden entfielen 285 Milliarden auf die Ukrainische SSR, erst danach folgte die RSFSR mit 249 Milliarden, die Weissrussische SSR mit ‚nur‘ 75 Milliarden.

Aber dies war noch nicht das Ende: Zahlreiche repatrierte Sowjetukrainer wurden sogleich an den sowjetischen Gulag als „Vaterlandsverräter“ weitergereicht. Weitere Deportationen folgten (zwischen 1944 und 1960 etwa von 500 000 Rumänen in das Landesinnere der Sowjetunion), eine Säuberung folgte nach der anderen. Zusätzlich raffte 1946/47 eine erneute Hungersnot etwa 1,2 Millionen Menschen in den Tod. Wie eine Kartenskizze auf S. 125 zeigt, wurde im gleichen Zeitraum das Territorium der Ukrainischen SSR ‚vervollkommenet‘ – durch Annexion der gesamten Westukraine, bestehend aus Ostgalizien mit Lemberg (1939), der Nordbukowina (1940) mit Černowitz und Chotyn sowie Südbessarabien mit Akkerman/Izmail, es folgte noch Užgorod (1944) und die Karpaten-Ukraine (1945), die sich durch „Bitte“ an die Sowjetunion von der Tschechoslowakei verabschiedete; 1951 wurde ein kleiner Gebietsstreifen an Polen abgetreten und 1954 kam die Krym, ein Geschenk Chruščëvs, an die Ukraine. Somit war das Territorium der USSR komplett. Noch

blieb die Westukraine längere Zeit ethnisch nichtrussisch, bevor vor allem in den 60 Jahren rund eine Million Russen einwanderten und das ethnische Gleichgewicht zu ihren Gunsten änderten.

Ein weiteres heisses und lange tabuisiertes Thema ist die Rolle der Ukrainischen Untergrundbewegung *Ukrainska Povstanska Armija* (UPA), das auf S. 132-6 abgehandelt wird und mit einem anderen umstrittenen ‚Helden‘ verbunden ist. Am 30. Juni 1941 verkündeten Anhänger *Bandera*s die „Erneuerung des ukrainischen Staats“ und erklärten sich bereit, den Kampf bis zu einem solchen fortzusetzen. In der Tat verzögerte die UPA, die auf der 1929 gebildeten OUN – Organisation Ukrainischer Nationalisten gebildet wurde, die Sowjetisierung der Westukraine und geriet natürlich prompt in eine heftige Konfrontation mit *Stalins* NKVD. Der unehrenhaften Rolle der UPA im Zusammenhang mit den Massakern an Polen in *Wolhynien* wird auf S. 133 lediglich mit den folgenden Worten ‚gedacht‘: „Ab 1943 lieferte sie sich blutige Auseinandersetzungen mit der polnischen Zivilbevölkerung und der AK (*Armia Krajowa*) um *Wolhynien* als zentrales Gebiet ihrer jeweiligen staatlichen Vorstellungen.“ Einem heiklen Problem wird damit ausgewichen. *Kappeler* hingegen wird bei der Schilderung der Verbrechen der UPA konkreter. Der 1913 geborene, 1954 vom NKVD festgesetzte und erst 2007 verstorbene *Vasyl Kuk* war der letzte UPA-Anführer gewesen.

Die Eindämmung der Aktionen der UPA, zwischen 1944 und 1953 wurden in der Westukraine etwa eine halbe Millionen Personen verhaftet, getötet und deportiert, war ferner vom Kampf gegen die *Unierte Kirche* begleitet. 1947 kam ein *uniertes* Bischof bei einem fingierten Unfall ums Leben. Der Exponent dieser Kirche, *Slipyj*, welcher der Kollaboration mit den Deutschen und wegen antisowjetischer Untergrundarbeit angeklagt wurde, verbrachte insgesamt 23 Jahren in Verbannung, bis er 1963 in den Vatikan ausreisen durfte. Dennoch gelang es den Sowjets nicht, die *unierte Kirche* zu liquidieren. Unter *Gorbatschow* konnte diese wieder auferstehen.

Gerne wird übersehen, dass die Ukraine als Sprungbrett für die Karriere berühmter, hochrangiger Sowjetfunktionäre diente: So im Fall *Nikita Chruschtschew*s, der dort 1938 Parteivorsitzender wurde und 1944 das Amt des Regierungschefs übernahm. Dieser konnte erneute Säuberungen im Kultursektor gegen „bourgeois-dekadente Künstler und Literaten“, die von *Ždanov* verordnet wurde, nicht verhindern. Neben *Trockisten* und *Bucharinisten* gab es in der Ukraine auch *Šumskisten*, *Chvylovynisten* und *Skrypnykisten*, die zu verfolgen waren. Selbst dem Argwohn *Stalins* ausgesetzt, dem der Personenkult um seinen Statthalter in *Kiew* suspekt wurde, wurde *Chruschtschew* im Februar 1947 als Parteisekretär abgesetzt, er behielt aber sein Amt als Regierungschef. Wie *Boeckh* darauf hinweist, begann auch die Karriere von *Brežnev* und *Kaganovič* in der Ukraine, wo sie lernten, sich auf gefährlichem politischen Parkett zu bewegen. Die Bilanz von *Chruschtschew*s Regierung in *Kiew* scheint aber ziemlich mager ausgefallen zu sein, die bedrückende Atmosphäre des ‚geistigen Terrors‘ wurde in der Ukraine aufrechterhalten. Was die Deportation der Ukrainer analog zu den *Krimtataren*, *Kalmücken*, *Tschetschenen* und *Inguschen* anbelangt, hatte *Chruschtschew*, der selbst in die Verbrechen des *Stalinismus* verstrickt war, die zynische Antwort parat, sei dieses Schicksal den Ukrainern erspart geblieben, weil sie zu zahlreich gewesen seien und es keinen Platz gegeben habe, wohin man sie hätte deportieren können. Ob es konkrete Pläne zur Deportation des ukrainischen Volkes en bloc gegeben hat, steht nirgends. Dennoch geht aus den vorigen Kapiteln klar genug heraus, dass im Laufe der Zeit wohl Zehn- oder Hunderttausende von Menschen aus der Ukraine verschiedenen motivierten Deportationen und Säuberungen zum Opfer gefallen waren.

Wie der Antisemitismus in der Sowjetunion und somit auch in der Ukraine zu verstehen ist, beschreibt *Boeckh* auf S. 147 wie folgt: „Verhindert wurde die Veröffentlichung von

Berichten über NS-Gräueltaten an Juden, wie es das Jüdische Antifaschistische Komitee in der UdSSR (JAFK) in einem ‚Schwarzbuch‘ plante. Ein Vorwurf lautete, das Buch verfälsche die sowjetische Geschichte, da es den Eindruck vermittele, Hitler-Deutschland habe nur wegen der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Krieg gegen die Sowjetunion geführt. Während Teile des Werkes in einer englischen und rumänischen Fassung erschienen, kam es in der Sowjetunion nicht zu einer Veröffentlichung.

Ähnliches widerfuhr dem ‚Rotbuch‘ über den Einsatz jüdischer Soldaten in der Roten Armee. Auch deren Rolle wurde bewusst verfälscht. Man warf ihnen publizistisch, aber auch seitens der nicht-jüdischen Bevölkerung vor, sie hätten sich nicht genug militärisch gegen den Feind engagiert. Dem widerspricht die Tatsache, dass allein 70-90 000 jüdische Rotarmisten in deutschen Kriegsgefangenenlagern ermordet worden waren. 160 000 Juden wurden für ihre militärischen Verdienste mit Orden und Medaillen ausgezeichnet, 137 Juden mit der höchsten militärischen Auszeichnung als ‚Held der Sowjetunion‘. Unter den ‚Helden‘ nahmen sie damit den dritten Platz ein.

Die sowjetische Verschleierungspolitik verfolgte das Ziel, dass die Juden in der öffentlichen Meinung zu keinem besonderen Ansehen kommen sollten, weil dies dem Dogma des ‚Sowjetvolkes‘ widersprach. Auch war zu verhindern, dass die Juden im allgemeinen kollektiven Gedenken an die ungeheueren erlittenen Verbrechen ein neues Selbstwertgefühl entwickeln und dadurch die Sympathien der nicht-jüdischen sowjetischen Bevölkerung auf sich hätten ziehen können. Dabei wurde der Holocaust an sich nicht in Abrede, sondern in den Zusammenhang des Massenmordes an sowjetischen Zivilisten aller Nationalitäten gestellt. Die unter Stalin begonnene Verdrängung der Bedeutung des Holocaust blieb bis zum Ende der Sowjetunion bestehen. Sogar das Wort ‚Holocaust‘ war tabuisiert.“ Als Konsequenz dieser fragwürdigen Interpretation versuchten viele Juden nach dem Zweiten Weltkrieg, die Sowjetunion zu verlassen.

Die Herrschaft Chruschtschew in der Ukraine ermöglichte zwar die Entstalinisierung und Dezentralisierung und zog damit politische Erleichterungen nach sich. Diese Entspannung setzte sich nach Chruschtschews Sturz im Oktober 1964 unter Šelest zwar noch fort, obwohl dieser einen loyalen Moskau-treuen Kurs verfolgte, jedoch zu gewissen Zugeständnissen für die ukrainische Kultur und Sprache bereit war. Dennoch wurden die Mitglieder von unabhängigen Vereinigungen wie die ‚Sechziger‘ verfolgt. Selbst Opfer seiner offenbar zu weit gegangenen Unterstützung des ukrainischen ‚Nationalismus‘ geworden, wurde Šelest 1972 durch Intrigen Brežnëvs und seines Proteges Ščerbic’kyj gefällt. Des Nachfolgers Aufgabe bestand nun darin, jegliche ‚nationalistische‘ Bewegung zu verunmöglichen und auszulöschen. Für die Ukraine bedeutete dies eine neue ‚Eiszeit‘, die von einer systematischen Russifizierung des Landes begleitet wurde. Was die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung betraf, scheinen diese Massnahmen nur begrenzten Erfolg gehabt zu haben: In der Volkszählung von 1970 gaben mit 91,4% der (nationalen) Ukrainer nur 2,1% weniger als 1959 als ihre Muttersprache Ukrainisch an. Danach sank der Anteil nochmals geringfügig. Sonst ist diese Periode von wirtschaftlicher Stagnation und dem erbitterten Kampf des Regimes gegen allerlei Dissidenten, mit einbezogen die Aktivisten der Helsinki-Menschenrechtsbewegung, geprägt. Verschiedene Figuren wie Moroz, Čornovil, Pljušč u.a. traten bei der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine wieder in Erscheinung, konnten sich aber nicht an die Macht heften und wurden von alten Nomenklaturisten verdrängt. Die perebudova, ukrainischer Begriff für Perestrojka konnte erst im September 1989 unter dem Gorbatschow-Mann Ivaško in Angriff genommen werden, als dieser Ščerbic’kyj ersetzte. Die Černobyl-Katastrophe vom April 1986 löste ein Erdbeben bei informellen Organisationen aus, die sowohl in der West- (Ruch), wie auch in der Ostukraine (Arbeiterstreiks) begannen massiv tätig zu werden. Das neue Gewicht im Parlament führte 16. Juli 1990 zur Unabhängigkeitserklärung durch den Obersten Sowjet der Ukraine. Iwaschko hatte

seinen Dienst getan und wurde durch Kravčuk als neues Staatsoberhaupt ersetzt. Die folgende Entwicklung ging ganz eindeutig in die Richtung der Abspaltung der Ukraine von der Sowjetunion, während Gorbačevs Idee einer neuen Union wurde abgelehnt. Auch die GUS und die GUUAM sind mehr oder weniger Totgeburten geblieben.

Der Austritt der am 5. Dezember 1991 sei weniger aus einer entschlossenen und geschlossenen nationalen Bewegung in der Ukraine entstanden. Vielmehr sei sie durch die Ereignisse erzwungen worden, deren Schlüssel nicht in Kiev, sondern in Moskau lagen. Die Würdigung Kravčuks und Kučmas fällt bei Boeckh weitgehend negativ aus. Während der Amtszeit des ersten sei die Demokratisierung der politischen Institutionen in der Ukraine kaum vorangekommen, und die Transformation sei in eine Stagnation manövriert worden, weil der politische Wille des Präsidenten dazu gefehlt habe und dieser sich schliesslich vor allem auf repräsentative Funktionen zurückzog. Die Behinderung der Demokratisierung des Landes habe die Herrschaft alter Cliques begünstigt. Davon habe Kučma profitiert, dem zwar die Durchsetzung der staatlichen Unabhängigkeit zu verdanken sei, der sich aber durch einen zunehmend autokratischen Regierungsstil, durch Korruption, Klientelisierung der Politik und Wirtschaft und durch Skandale (Lazarenko, Gongadse) beim Volk schliesslich unmöglich gemacht habe.

Im Zuge der ‚Orangen‘ Revolution kam in der Geschichte der Ukraine erstmals die Demokratie zum Durchbruch, die von unten ausgelöst und getragen wurde. Insgesamt erfüllten sich die Hoffnungen auf einen kurzfristigen Umschwung durch Reformen der Orangen Revolution aber nicht, wie Boeckh kritisch vermerkt. Jušenko sei am Anspruch seiner eigenen Regierung gescheitert, die Oligarcheninteressen zu beseitigen und ein Rechtssystem zu errichten, das diesen Namen auch wirklich verdient.

Mit dem Pustet-Band Ukraine von Völkl/Boeckh, der laut Verlag für sich beansprucht, die erste moderne Darstellung der ukrainischen Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts zu sein (dies kann das Buch von Kappeler aber auch), ist in der Serie ‚Geschichte der Länder und Völker Ost- und Südosteuropas‘ eine gut lesbare (nicht langweilige) und strukturierte Zusammenfassung der Geschichte der Ukraine entstanden, die sich wohl in erster Linie an ein interessiertes Laienzielpublikum richtet. Das Problem bei diesem Buch ist, dass es gemäss offizieller Kiewer Sichtweise erstellt wurde, was den Nachteil beinhaltet, dass man als Historiker politisch nicht ganz unabhängig schreiben und gewisse Dinge zu wenig kritisch beleuchten kann, vor allem was die Schuld von Ukrainern etwa bei Massakern an Juden (Holocaust) und Polen (UPA) betrifft, wahrscheinlich auch im Fall der Aktionen anderer ukrainischer militärischer Gruppierungen oder bei der Rolle von Ukrainern im Stalinismus und NKVD/KGB. Kučma und Kravčuk hingegen werden weitgehend negativ rezipiert, auch gegenüber der Präsidentschaft Jušenko gibt sich die Autorin kritisch, nicht ohne die neue Errungenschaft der Demokratie hervorzuheben. Aus der äusserst tragischen Geschichte der Ukraine ergibt sich aber eine Fülle diskutabler Anhaltspunkte. Eine Grundlage dafür geschaffen zu haben, ist das Verdienst des Beitrags von Ekkehard Völkl und Katrin Boeckh.

Andreas Künzli (osteuropa.ch), Februar 2008